

Thurgau



Blätter aus dem Thurgauer Wald

Informationen für Waldeigentümer und Forstreviere
28. Jahrgang, Nr. 1, Februar 2021



Geschätzte Leserinnen und Leser

Freitagmorgen, 15. Januar 2021: Der grosse Schnee ist da! Seit 24 Stunden schneit es ausgiebig und ununterbrochen; mittlerweile liegt eine Schneedecke von 40 cm im ganzen Kanton Thurgau. In den höheren Lagen ist es sogar deutlich mehr!

Schwierige Strassenverhältnisse, teils gesperrte Strassen und im Wald Schneebruch sind einige Folgen von so viel Schnee. Aber sehen wir doch das Positive; endlich wieder einmal Schnee!! Die ganze Landschaft und v.a. die Wälder wirken wie verzaubert!

Winterliche Verhältnisse wie früher. Dazu passt irgendwie das Jubiläum der Waldkorporation Güttingen. Vor 250 Jahren wurde diese gegründet. Zu jener Zeit gab es wohl regelmässig strenge und schneereiche Winter und geheizt wurde vornehmlich mit Holz, weshalb namentlich das Brennholz einen sehr hohen Stellenwert genoss. Aus heutiger Optik sind die unzähligen stattlichen Eichen das Einzigartige im Güttinger Wald. Ein Erbe, das auszeichnet, aber auch verpflichtet. Ich gratuliere der Waldkorporation Güttingen an dieser Stelle zu ihrem Jubiläum und wünsche ihrem Wald und den Anteilhabern eine erfolgreiche Zukunft.

Gerade im Güttinger Wald bzw. allgemein in der Region Oberthurgau gibt es neben vielen schönen Eichen auch sehr viele Eschen. Der Eschenanteil liegt in dieser Region deutlich über dem kantonalen Durchschnitt. Entsprechend bereitet die Eschenwelke auch mehr Sorgen als in den übrigen Gebieten des Kantons Thurgau. Leider gibt es zurzeit keine echte Möglichkeit, dieser Krankheit Einhalt zu gebieten. In einem Artikel in dieser Ausgabe der BTW wird die Problematik eingehend beleuchtet und die bittere Realität aufgezeigt. Jedenfalls dürfte auch in den kommenden Jahren viel Eschenholz anfallen, welches einem guten Verwendungszweck zugeführt werden

sollte. In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass wir bestrebt sind, dass im neuen Verwaltungsgebäude u.a. Eschenholz für die Böden verwendet wird. Im Weiteren aber bin ich der Meinung, dass wir lernen müssen, mit solchen Phänomenen umzugehen, d.h., wir müssen uns eingestehen, dass wir nicht alles beeinflussen und steuern können. Der Wald aber überlebt mit Sicherheit auch dies und es stellt sich stets die Frage, welche Leistungen der Wald künftig erbringen wird. Ich denke, Förster und Waldbesitzer sollten sich verstärkt mit solchen Fragen auseinandersetzen. Der Beitrag S. 20 über die beiden Adventswege in Aadorf und Sirnach ist hierfür ein gutes Beispiel.

Im Rahmen der Baumartenporträts ist die Weide an der Reihe. Dieser Baum wird von Förstern und Waldbesitzern häufig als unerwünschter Konkurrent namentlich in den Verjüngungen gesehen und entsprechend ohne weitere Überlegungen zurückgehauen oder eliminiert. Dabei weist die Weide auch sehr viele positive Eigenschaften auf. Lesen Sie dazu den Bericht ab S. 5.

Schliesslich wünsche ich Ihnen – geschätzte Leserinnen und Leser – viel Vergnügen bei der Lektüre der BTW und einen schönen Winter.



Daniel Böhi
Kantonsforstingenieur

INHALT

Forstamt und Forstdienst	
Die Weide im Kanton Thurgau	5
Revierförster – auch in Zukunft ein attraktiver Beruf?	8
Ein Verschwinden im Schatten des Borkenkäfers	10
Der Schatz im Speckbachtobel	13
Adventsrundweg in Sirmach und Aadorf – Öffentlichkeitsarbeit in Corona-Zeiten	15
Wald und Waldbewirtschaftung im Mittelthurgau, Teil 5: Weitere Neuerungen	17
Aus den Verbänden und Branchen	
Herbarien der Forstwartlernenden	22
Auf Holz bauen – Zeichen setzen	23
Forstwartlernende im überbetrieblichen Kurs Holzernte C	24
Diverses	
250 Jahre Waldkorporation Güttingen	26
Arbeitsjubiläen und runde Geburtstage im Forstdienst	31

DIE WEIDE IM KANTON THURGAU

Im Thurgauer Wald kommen vor allem junge Weiden vor, alte und grosse Weiden sind hingegen eher selten. Ihr Anteil im Wald liegt deutlich unter 1%. Der wirtschaftliche Nutzen der Weide ist derzeit gering, dafür haben Weiden einen grossen ökologischen Wert und sind sehr wichtig für Schmetterlinge.

Weltweit kommen 400 bis 500 verschiedene Weidenarten und viele natürliche Kreuzungen (Hybride) vor, die oft nur schwer auseinanderzuhalten sind. Weidenarten sind erstaunlich vielfältig: Es gibt Weidenarten, die werden 30 m hoch, andere wachsen als Sträucher oder Zwergsträucher, und die kleinsten Weidenarten sind nur wenige Zentimeter gross. Weiden sind vor allem auf der Nordhalbkugel verbreitet. Dabei sind einzelne Weidenarten sehr anpassungsfähig und wachsen bis in den hohen Norden und im Alpenraum bis 3000 m ü. M. Die Arktische Weide (*Salix arctica*) gilt als eine der Gehölzarten, deren Verbreitung am weitesten in den Norden reicht (bis 80° nördliche Breite). Die strauchförmige Schweizer Weide (*Salix helvetica*) kommt in Höhenlagen bis 2500 m vor.

Eine bemerkenswerte Weidensammlung

Eine bemerkenswerte Sammlung von Weidenarten befindet sich in Wattwil SG. Hier hat der ehemalige Kreisförster Heinrich Oberli (1913–1983) im letzten Jahrhundert eine grosse Weidensammlung angelegt. Andreas Rudow von der ETH hat diese Sammlung («Salicetum Oberli»), die 72 Weidenarten und 33 Hybride umfasst, 1999 beschrieben.

Weiden – schnell wachsende Pioniere mit kurzem Leben

Charakteristisch für Weiden sind ihre Blüten, die Weidenkätzchen, die meistens schon im März bis April austreiben. Weiden sind zweihäusig, d.h., auf einer Weide gibt es immer entweder nur männliche oder nur weibliche



Weiden sind sehr ausschlagfreudig. Am Boden liegende Silberweide, die wieder ausgeschlagen hat. Foto: Ulrich Ulmer

Blüten. Die Blätter sind wechselständig angeordnet, die Blattunterseite der meisten Weiden ist behaart.

Weiden bilden ein kräftiges und fein verzweigtes Wurzelwerk, das lockeres Erdmaterial stabilisieren kann. Mit Ausnahme der Salweide sind Weiden sehr ausschlagfreudig. Durch wiederholten Schnitt entstehen Kopfweiden.

Als ausgesprochene Pionierbaumartarten sind Weiden sehr lichtbedürftig. Sie ertragen Frost, Sonnenstrahlung, Hitze, Nässe und Trockenheit, wie sie auf Freiflächen vorkommen. Sie sind anspruchslos und äusserst robust und wachsen praktisch überall gut, auch auf jungen, nährstoffarmen Rohböden. Und sie ertragen Überschwemmungen. Weiden blühen meist schon in jungen Jahren und bilden leichte Samen in grosser Zahl, was der Pionierstrategie zusätzlich hilft.

Baumförmige Weidenarten wachsen meist sehr schnell, sind dafür aber relativ kurzlebig. Grosse Weiden kommen deshalb bei uns nur an Orten vor, wo die Konkurrenz der anderen Baumarten weniger gross ist.

Die häufigsten Weidenarten im Thurgauer Wald sind die Salweide (*Salix caprea*), die Silberweide (*Salix alba*) und die Purpurweide (*Salix purpurea*).

Die Salweide kommt überall vor

Die Salweide kommt praktisch in der ganzen Schweiz vor. Obwohl sie kaum gepflanzt wird, ist sie auch im Thurgauer Wald vor allem auf Verjüngungsflächen und in Jungbeständen sehr häufig, da sie sich sehr gut natürlich verjüngt. Wegen ihrer geringen Konkurrenzkraft und weil bei der Bewirtschaftung andere Baumarten bevorzugt werden, verschwindet sie mit der Zeit, sodass in älteren Beständen kaum Salweiden vorhanden sind. Salweiden erreichen Baumhöhen von 15 bis 20 m und werden meist nur 50 bis 70 Jahre alt. Sie erreichen im Wald Durchmesser von 50 cm auf Brusthöhe, selten mehr.

Die Salweide ist ökologisch sehr wertvoll

Dass Weiden eine wertvolle Bienenweide sind, ist allgemein bekannt. Neben jedem Bienenhäuschen findet man Weiden. Dass aber die Salweide neben der Eiche eine der wichtigsten Baumarten für Schmetterlinge ist, ist doch eher erstaunlich. Dutzende von Schmetterlingsarten, wie z.B. der Grosse Schillerfalter, ernähren sich von der Salweide, sowohl als Raupe als auch als ausgewachsener Falter. Diese schätzen die Salweide vor allem im Frühjahr. Salweiden sind also von besonderer Bedeutung für die Biodiversität (Artenvielfalt) und werden oft unterschätzt.

Die Silberweide, die Königin der Weiden

Die Silberweide ist deutlich weniger häufig als die Salweide. Sie wird 25 bis 30 m, selten

Salweide (*Salix caprea*)



Die Verbreitung der Salweide in der Schweiz. Quelle: Schweizerisches Landesforstinventar (LFI), www.lfi.ch



Weiden verjüngen sich sehr gut natürlich. Junge Salweiden besiedeln eine Buntbrache. Im Hintergrund grosse Silberweiden. Foto: Ulrich Ulmer

über 30 m hoch. Grosse Silberweiden kommen bei uns vor allem entlang von Gewässern vor, wo die Konkurrenzkraft der anderen Baumarten weniger ausgeprägt ist. Hier können sie mächtig werden und Durchmesser von 100 cm und mehr auf Brusthöhe erreichen. Ähnlich wie andere in der Jugend schnell wachsende Baumarten, werden auch sie nicht sehr alt. Sie werden vielleicht 80 bis 100-jährig, selten auch älter.

Der Silberweiden-Auenwald

Auf regelmässig überschwemmten Standorten können Silberweiden dominieren und ganze Bestände bilden. Der Silberweiden-Auenwald stockt auf regelmässig stark überschwemmten Flussuferbereichen («Weichholzaue») auf jungen Böden (Rohböden, Sedimente). Schweizweit ist dieser Silberweiden-Auenwald äusserst selten. Auch im Thurgau kommen diese Bedingungen nur kleinflächig vor: entlang der Thur von Pfyn bis Neunforn, im Mündungsbereich der Aach und weiterer Bäche am Obersee zwischen Arbon und Romanshorn sowie am Seerhein und Untersee von Gottlieben bis Ermatingen, dies auf einer Fläche von gesamt-haft nur rund 13 ha.

Die Purpurweide im Lebendverbau

Verschiedene Weidenarten werden im Lebendverbau eingesetzt. Dank ihrer guten Durchwurzelung und Verankerung sichern sie Ufer-



Im Thurgau gibt es nur wenige Waldstandorte, wo Weiden natürlich dominieren können, so z.B. im Silberweiden-Auenwald (Einheit 43) der sogenannten Weichholzaue. Silberweiden im Auenschutzgebiet «Schäffäuli» an der Thur bei Niederneunforn. Foto: Ulrich Ulmer

böschungen und oberflächliche Rutschungen, auch das gute Ausschlagvermögen dieser Weidenarten wird geschätzt. Insbesondere die strauchförmige Purpurweide wird im Grün- oder Lebendverbau häufig verwendet.

Wenig Weiden, dafür überall verteilt

Gemäss Schweizerischem Landesforstinventar (LFI) haben Weiden schweizweit einen Vorratsanteil von nur 0,1% und einen Stammzahlanteil von 0,5%. Nur jeder 200. Baum ab 12 cm Durchmesser auf Brusthöhe im Schweizer Wald ist also eine Weide. Weiden messen im Durchschnitt nur rund 20 cm Durchmesser auf Brusthöhe, denn die meisten sind relativ jung und alte, grosse Exemplare sind nicht häufig. Der Anteil der Weiden in der Schweiz ist auf

der Alpensüdseite (0,9%) und in den Alpen (0,7%) am höchsten. Im Mittelland (0,3%) ist er deutlich geringer. Weiden haben von 1985 bis 2015 in der Schweiz zahlenmässig um 45% zugenommen. Auch im Thurgau hat der Anteil der Weiden in dieser Zeitspanne stetig zugenommen und beträgt nun rund 0,3%.

Weidenholz – mehr als nur Biomasse?

Das Holz der Weide ist weiss bis rötlich, weich, sehr leicht und biegsam (Flechten, Korben). Es kann als Blindholz oder als Schälfnier für Sperrholz verwendet werden oder zu Zellulose verarbeitet werden. Weidenholz ist nicht sehr dauerhaft. Wegen des geringen Brennwertes wird es kaum als Brennholz verwendet. Weniger in der Schweiz, aber im Ausland werden neben Pappeln auch verschiedene Weidenarten als schnell wachsende und ausschlagfähige Baumarten in sogenannten Kurzumtriebsplantagen zur Biomasseproduktion angepflanzt.

In der Weidenrinde steckt ein Heilmittel

Die Rinde von Weiden wurde schon von Germanen, Kelten und Römern, und sicher auch schon früher, als Heilmittel gegen Schmerzen und Fieber eingesetzt. Der Wirkstoff Salicylsäure hat auch seinen Namen von der Weide erhalten (Salix, die Weide).



Eine markante Silberweide steht im Nordwesten der Stadt Frauenfeld im Gebiet Niderwiese. Ihr Alter wird vom Eigentümer auf rund 160 Jahre geschätzt. Foto: Ulrich Ulmer

Ulrich Ulmer
Kreisforstingenieur Forstkreis 3

REVIERFÖRSTER – AUCH IN ZUKUNFT EIN ATTRAKTIVER BERUF?

Im Thurgau scheint es in jüngster Zeit eher schwierig geworden zu sein, freie Revierförsterstellen wieder gut zu besetzen. Als für alle Beteiligten gelungen darf die Wahl von Tobias Fischer zum Revierförster in Kreuzlingen und zum Betriebsleiter der Pro Forst vor gut vier Jahren bezeichnet werden. Im Interview mit ihm wollen wir der Frage nachgehen, was es braucht, damit der Försterberuf für junge Leute weiterhin attraktiv bleibt.

Tobias, warum wolltest du seinerzeit unbedingt Förster werden?

Ich suchte einen Beruf, bei dem ich meinen Arbeitstag selber gestalten kann. Ausserdem gefällt mir die Abwechslung zwischen Wald und Büro.

Wie bist du als Aargauer ausgerechnet auf den Thurgauer Wald gekommen?

Stellenangebote für Förster sind dünn gesät – damals wie heute. Eine Auswahl gibt es nur selten. Mir war zum Vornherein klar, dass ich meinen Horizont über den Heimatkanton hinaus ausweiten musste. Stellenausschreibung, Gegend und auch erste Gespräche mit meinen künftigen Vorgesetzten liessen keine Zweifel offen, dass ich hier am richtigen Ort war.

Hast du auch aus heutiger Sicht – vier Jahre danach – deinen Traumjob gefunden?

Ja.

Was macht deinen Job zum Traumjob?

Die Abwechslung im Alltag und die täglich neuen Herausforderungen.

Hat das mehr mit der Aufgabe als Förster allgemein oder ganz konkret mit deiner Stelle hier in Kreuzlingen zu tun?

Beides. Die Aufgaben des Försters sind derzeit wieder einmal in starkem Wandel begriffen. Die Schwerpunkte verschieben sich von der Holznutzung zur Inwertsetzung anderer



Der 33-jährige Aargauer Tobias Fischer ist seit 2016 Revierförster und Betriebsleiter der Pro Forst. Unterdessen ist er zu einer festen Grösse im Kreuzlinger Wald geworden. Foto: Robin Roth

Waldleistungen. Dies bekomme ich täglich zu spüren, da mein Revier von einer vorwiegend urbanen Bevölkerung besucht und beansprucht wird. Hier gilt es, den richtigen Umgang zu finden.

Zusätzliche spannende Herausforderungen bieten die vielen Arbeiten für Dritte, die wir in der Stadt tätigen dürfen.

Wenn du dich mit deinen Försterschulkollegen vergleichst, bist du zufrieden, wo du heute stehst? Und wenn ja oder nein, warum?

Ja, weil ich eine Stelle gefunden habe, die mich glücklich und zufrieden macht.

Wie erklärst du dir, dass sich derzeit nur wenige valable Bewerber für eine Försterstelle im Thurgau zu interessieren scheinen?

Dipl. FörsterIn HF

Ausbildung

Die Ausbildung zum/r dipl. FörsterIn HF setzt eine abgeschlossene Grundausbildung (i.d.R. als ForstwartIn EFZ) voraus. Je nach Grundbildung müssen zur Zulassung zusätzlich ein bis drei Jahre praktische Arbeit in einem Forstbetrieb absolviert werden. Zu Beginn der Ausbildung werden sechs ein- bis zweiwöchige Grundlagenmodule berufsbegleitend besucht. Anschliessend folgt während 21 Monaten eine Vollzeitausbildung (inkl. Praktikum). Neu wird ab 2021 eine berufsbegleitende Ausbildung angeboten, die sechs Semester dauert.

Ausbildungsorte

Bildungszentrum Wald Lyss

(<http://www.bzwlyss.ch>)

Bildungszentrum Wald Maienfeld

(<http://www.ibw.ch>)

Eine Einteilung erfolgt nach Wohnkanton.

Weiterbildung

Ein vielfältiges Kursprogramm der beiden Försterschulen ermöglicht gezielte Weiterbildungen und Spezialisierungen.

Das liegt zum Teil sicher daran, dass viele Försterschulabgänger nicht bereit sind, sich ausserhalb ihres bisherigen Wohn- und/oder Arbeitskantons neuen, fremden Gegebenheiten zu stellen. Die geografische Lage des Kantons trägt bestimmt auch dazu bei.

Wo siehst du Handlungsbedarf bei der Branche und beim Kanton?

In der Waldbranche wäre ein Gesamtarbeitsvertrag mit besseren Löhnen für Forstwerte vordringlich. So könnte man verhindern, dass fähige junge Leute nach dem Lehrabschluss in andere Berufe abwandern, wo sich mit einer weniger strengen Arbeit das Geld leicht

ter verdienen lässt. Der Kanton sollte versuchen, die guten heimischen Forstwerte, die mit unseren Verhältnissen vertraut sind, in der Branche zu halten, indem er zum Beispiel Sprungbrettstellen für künftige Förster schafft und Anreize zur Finanzierung der Weiterbildung anbietet.

Was versprichst du dir von der neu möglichen berufsbegleitenden Ausbildung zum Förster?

Dass der Lohnausfall während der Schulzeit nicht mehr den Ausschlag gibt, dass an sich geeignete junge Forstwerte darauf verzichten, diesen Berufsweg einzuschlagen. So dürften etliche den Schritt zur Weiterbildung eher wagen.

Du stehst noch am Anfang deiner Berufslaufbahn. Könntest du dir vorstellen, deine jetzige Aufgabe bis zur Pensionierung wahrzunehmen?

Ja.

Welche Voraussetzungen müssten dazu erfüllt sein?

Immer wieder neue Herausforderungen und Erneuerungen im Betrieb und im Revier. Der Arbeitsalltag sollte möglichst abwechslungsreich und herausfordernd sein.

Welche Chancen bieten sich interessierten jungen Leuten für die Zukunft im Försterberuf?

Die Chance, tatsächlich auch etwas für die Zukunft zu tun. Der Wald rückt immer mehr in den Fokus und wir als Revierförster sind die zentralen Ansprechpartner, die sehr vieles bewirken können.

Besten Dank, Tobias, für dieses aufschlussreiche Gespräch und weiterhin viel Freude und Erfolg bei deiner schönen und wichtigen Aufgabe!

*Interviewfragen Erich Tiefenbacher,
Kreisforstingenieur Forstkreis 2*

EIN VERSCHWINDEN IM SCHATTEN DES BORKENKÄFERS

Durch das starke Auftreten des Borkenkäfers ist die Esche etwas aus dem Rampenlicht verschwunden. Erwähnung findet sie noch, wenn Bäume aus Sicherheitsgründen entlang von Strassen oder in Parks gefällt werden müssen. Das Verschwinden der Esche, 2016 noch die dritthäufigste Baumart im Kanton, geht aber ungeachtet weiter.

Das Eschentriebsterben (ETS) wird durch den aus Ostasien stammenden Pilz *Hymenoscypha fraxineus* (Deutsch: Falsches weisses Eschenstengelbecherchen) verursacht. In Asien ist er ein harmloser Blattpilz, der die dort heimischen Eschenarten besiedelt. Die Fruchtkörper und somit die Sporen werden im Sommer auf den letztjährigen Blattresten in der Streu gebildet und Millionen von Sporen bilden sich, welche die frischen Blätter der Esche infizieren. Teilweise schafft es der Pilz,

vom Blatt aus in den Trieb hineinzuwachsen. Gelingt ihm dies, stirbt der Trieb ab. Die Esche hält dagegen und kann in der Regel die meisten Triebinfektionen stoppen. Bei zahlreichen, wiederholten Infektionen kommt es jedoch zu einem progressiven Kronensterben. Durch das Einsammeln des Laubes im Herbst im Siedlungsgebiet wird der Infektionsdruck bei Stadt- und Garteneschen etwas vermindert.

Anhaltende Schäden

Für das Landesforstinventar 4 (LFI4) wurden Förster zu Schäden durch Naturereignisse und Schadorganismen befragt. Unter den biologischen Ursachen der Flächenschäden dominiert gemäss Försterbefragung der Insektenbefall (Borkenkäfer) mit einem Anteil von 20%, gefolgt von Pflanzenkrankheiten mit 6%. Diese 6% sind fast vollständig eine Folge des ETS. Gemäss LFI4 sind rund 30% der jungen Eschen (Mindesthöhe 1,3 m) befallen. Damit haben seit dem LFI3 die Schäden durch das ETS deutlich zugenommen.

Seit 2016 werden in der Schweiz Zwangsnutzungen von Eschenholz erhoben. Nach einer Spitze 2017 ist der Wert rückläufig und erreicht 2019 einen Wert von schweizweit 105 000 m³. Dafür gibt es verschiedene mögliche Erklärungen: Einerseits lag der Fokus der Forstdienste 2019 auf der Räumung von Käferholz. Andererseits war der Sommer 2019 warm und damit ungünstig für den Erreger des ETS. Seine Entwicklung und seine Infektionskraft waren gehemmt. Unter Umständen war der Pilz nach dem Extremsommer 2018 vielerorts bereits in seiner Vitalität beeinträchtigt. In feuchten Tälern mit hoher Eschen-dichte konnten jedoch noch Neuinfektionen festgestellt werden. Die Thurgauer Forststatistik 2019 weist Schäden durch das ETS nicht separat aus. Der Anteil Zwangsnutzungen durch andere Ursachen beläuft sich auf 8880 m³, wobei der grösste Teil dem ETS zugeschrieben ist. Neben den Zwangsnutzungen



Orange verfärbte Rindennekrose an jungem Eschentrieb. Foto: Daniel Rigling/wsl

wurde seit 2016 auch die Intensität des ETS in den Kantonen abgefragt. Die meisten Kantone, so auch der Kanton Thurgau, stufen die Intensität des ETS 2019 als stark ein.

Wenn möglich stehen lassen

Da es gegen das ETS noch keine wirksame Bekämpfungsmethode gibt, sollten Eschen, auch kranke, wenn immer möglich stehen gelassen werden. Der Forstdienst des Kantons Freiburg hat hierzu eine Handlungsanleitung verfasst. Sie teilt befallene Eschen in fünf Stufen ein und legt fest, wie eine allfällige Behandlung der Eschen aussehen soll. Die Anleitung kann unter <https://forstamt.tg.ch/publikationen/externe-publikationen.html/11272> eingesehen werden. Sie orientiert sich an den Handlungsempfehlungen der Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL). Müssen Eschen gefällt werden, entstehen aufgrund der instabilen Bäume Sicherheitsprobleme. Eine Umfrage bei verschiedenen Kantonen hat ergeben, dass die Zahl der durch ETS verursachten Unfälle zunimmt. Im ÜK C der Lernenden (vgl. Artikel in diesem Heft)

wird das Fällen von Totholz deshalb vertieft geübt.

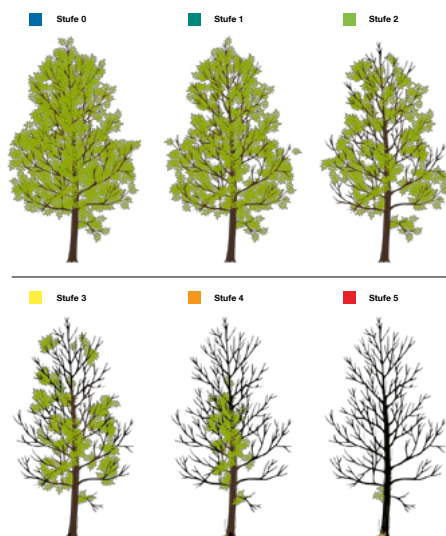
Wissenschaftliche Projekte

Zwei neue Projekte an der WSL: Basierend auf den 2016 erhobenen Daten, wurden in der Schweiz Standorte mit mindestens fünf scheinbar toleranten Eschen (maximale Kronenverlichtung 25%) und mindestens fünf erkrankten Eschen (ab 50% Kronenverlichtung) mit einem BHD von 20–50 cm ausgewählt. Weitere Kriterien waren eine gute Erreichbarkeit mit dem Auto und ein schwaches Gefälle. Im Kanton Thurgau wurden Flächen in Frauenfeld, Dozwil, Ermatingen und Neuwilen für die Versuche ausgewählt.

Für die Tests im Labor sind Replikat der ausgewählten Bäume nötig. Da die Samen aus einem Gemisch aus väterlichen und mütterlichen Genen bestehen, wurde entschieden, die Baumkandidaten durch Pfropfung zu vervielfältigen, um Klone zu produzieren. An jedem Standort wurden von einer scheinbar toleranten und von einer erkrankten Esche jeweils 50 gesunde Triebe aus der Krone gesammelt und diese anschliessend auf Wurzelstöcke von 2- bis 3-jährigen Eschenbäumen (aus Schweizer Baumschulen) gepfropft. Insgesamt sind 80% der Pfropfungen gelungen.

Im weiteren Verlauf der Untersuchungen wurden die gepfropften Eschen (insgesamt 1100 Stück) 2020 im Pflanzenschutzlabor mit dem ETS und dem Eschenprachtkäfer konfrontiert, um die Frage nach der Anfälligkeit von verschiedenen Eschengenotypen gegenüber dem Eschenprachtkäfer mit und ohne biotischen (Pilz) und abiotischen (Trockenheit) Stress zu beantworten und zugrundeliegende Mechanismen aufzudecken. Erste Ergebnisse sollen 2021 veröffentlicht werden.

Britische Forscher haben herausgefunden, welche Stoffe in den Blättern dafür verantwortlich sind, dass gewisse Eschen weniger anfällig auf das ETS sind. Je geringer die Konzentration dieser Stoffe, die als Bitterstoffe u.a. Schutz gegen Insekten bieten, ist, desto



Fünf Befallsintensitäten werden in der vom Kanton Freiburg verfassten Anleitung unterschieden. Abbildung: Forstamt Kanton Freiburg

weniger anfällig sind die Bäume gegenüber dem ETS. Die Forscher hoffen, einen Schnelltest zu entwickeln, mit dem man tolerante Eschen bestimmen kann. Das Ganze hat jedoch den Nachteil, dass Pflanzen Bitterstoffe zur Abwehr von Schädlingen einsetzen. Ein weiterer potenzieller Schädling für die Esche ist der Asiatische Eschenprachtkäfer. Dieser Käfer stammt aus Asien und wurde in Europa bereits in der Ukraine und Russland gesichtet. Durch die Auslese von gegen das ETS resistenteren Eschen könnte das Schadenpotenzial, welches durch den Eschenprachtkäfer existiert, ungewollt gefördert werden.

Um die wichtige Baumart Esche zu retten, wurden Forschungsversuche durchgeführt und Massnahmen zum Erhalt getroffen. Eine Lösung des Problems zeichnet sich jedoch nicht ab. 2021 soll die Esche Thema eines wissenschaftlichen Symposiums sein.

Zum Verfeuern zu schade

Wie das Beispiel des Neubaus des Gastronomie- und Mehrzweckgebäudes auf dem Ekkarthof 2018 in Lengwil zeigt, kann Eschenholz auch als Konstruktionsholz verwendet werden. Das Primärtragewerk dieses Gebäudes besteht aus Eschenbrettschichtholz mit Rah-



Die Holzträger aus Esche geben der Cantina des Ekkarthofes elegante Weite. Foto: zVg

men, welche teilweise bereits im Werk zusammengebaut wurden. Vorteile von Laubholz gegenüber Nadelholz sind die höhere Querdruck- und Querzugfestigkeit, aber auch die grössere Schub- und Zugfestigkeit parallel zur Faser. Diese Eigenschaften machen Brettschichtholz aus Laubholz für tragende Konstruktionen bei Gebäuden interessant.

Sandra Horat



Befallene Eschen sind in der Landschaft gut zu erkennen. Foto: Ruedi Lengweiler

DER SCHATZ IM SPECKBACHTOBEL

Eine hohe, schroffe Felsflanke, darunter ein sich wild schlängelnder Bach, der sich tief ins Gestein eingefressen hat. Unzählige dicke Bäume, die perfekte Deckung für einen Überfall auf die Postkutsche. Ferne Trommelgeräusche und schwacher Rauchgeruch... Kindheitserinnerungen an die abenteuerlichen Winnetou-Filme werden in einem beim Anblick des Speckbachtobels in Steckborn wach. Wer weiss, vielleicht hätte Karl Mays «Schatz im Silbersee» ja einen geringfügig anderen Titel erhalten, hätte er sich denn einmal in diese wilde Ecke des Thurgaus verirrt.

Ein Schatz für die Biodiversität ist das Speckbachtobel, der vermutlich grösste Canyon des Thurgaus, allemal. Vieles ist dabei der extremen Topografie des Molassetobels geschuldet, welche verantwortlich für die kleinräumig ändernden Standortbedingungen im Wald ist. Resultat ist ein feines Mosaik verschiedenster Waldgesellschaften, darunter der sehr seltene Pfeifengras-Föhrenwald und seltene Seggen-Buchenwälder. Doch auch der Raum ausserhalb des Waldes ist beispielsweise mit der von Pro Natura unterhaltenen Unteren Speckwiese für die Biodiversität von grosser Bedeutung. Seit 1. Juli 2020 ist das Speckbachtobel Teil des gleichnamigen Waldreservats, welches eine Waldfläche von rund 30 ha einnimmt, die 18 Waldeigentümern gehört. Rund sechs Hektar davon werden die kommenden 50 Jahre völlig der natürlichen Entwicklung überlassen und damit nicht bewirtschaftet. Damit wird insbesondere die Anreicherung von Totholz gefördert. In Urwäldern fällt Totholz mit dem Absterben alter Bäume oder durch äussere Einflüsse wie Stürme an. Mit der intensiven Nutzung der Wälder in der Schweiz und in den benachbarten Ländern ist dieser Waldzustand heute selten anzutreffen. Für rund ein Viertel der waldbewohnenden Arten, und das sind immerhin 6000, bietet Totholz Lebensraum und Nahrungsquelle. Auf der übrigen Reservatfläche

sind dicke Bäume grundsätzlich geschützt, Pflegeeingriffe (mitunter mit Holzanfall) zur Förderung seltener Arten oder Erhöhung der Naturnähe sind weiterhin vorgesehen. Allen voran die rund fünf Hektar Eichenwälder auf der steilen Flanke des Speckbachtobels bedürfen regelmässiger Pflegeeingriffe im Turnus von fünf bis sieben Jahren. Zudem sind Pflegeeingriffe zum Erhalt der Schutzwirkung des Waldes gegenüber gerinnerelevanten Prozessen wie Erosion und Rutschungen erlaubt. Teile des Reservatsperimeters befinden sich nämlich im Schutzwald des Bundes. Dem potenziellen Zielkonflikt zwischen Biodiversität und Schutz vor Naturgefahren wurde mit einer entsprechenden Regelung in der Schutzanordnung zum Waldreservat begegnet.

Mit dem Speckbachtobel wurde das 30. Reservat im Kanton Thurgau in Kraft gesetzt, wobei hierzu auch die sechs entlang der Thur ausgeschiedenen Auenschutzgebiete von nationaler Bedeutung zählen. Damit sind heute 1871 ha oder rund 9,4% des Thurgauer Waldes als Waldreservat ausgeschieden. Der Thurgau hat sich die Sicherung von 10% der Waldfläche, d.h. 2000 ha, als Waldreservat bis 2030 zum Ziel gesetzt. Angesichts der mehreren in Vorbereitung stehenden Waldreservate ist dies aller Voraussicht nach erreichbar.

Waldreservate bilden Kerngebiete der sogenannten ökologischen Infrastruktur. Diese kann man sich vereinfacht als ein Netzwerk von Kerngebieten und Vernetzungsgebieten ökologisch besonders wertvoller Objekte im Wald, in der Flur, in Gewässern und Übergangsbereichen der drei vorstellen. Der Bund hat sich mit der «Strategie Biodiversität Schweiz» 2017 zum Ziel gesetzt, bis 2040 eine funktionsfähige ökologische Infrastruktur aufzubauen. Diese soll als Rückgrat für den Erhalt unserer Ökosysteme für unsere Kinder und Kindeskindern dienen, damit auch sie dereinst die Vorteile eines intakten Ökosystems erfahren dürfen.

Was bedeutet ein Waldreservat als ein Kerngebiet in der schweizweiten ökologischen Infrastruktur nun konkret für den Waldeigentümer? Erst mal erhält er eine jährliche Entschädigung für die durch die Schutzanordnung und räumlich mit dem Waldzieltypenplan festgelegte Nutzungsbeschränkung. Zudem ist der Waldeigentümer für die geschützte Fläche fortan vom Flächeneinzug des Forstreviers befreit. Das Forstrevier wird wiederum über den Revierbeitrag für die geschützte Fläche entschädigt, um den Ausfall des Flächeneinzugs zu kompensieren. Im besten Fall, d.h. bei einem vollständigen Nutzungsverzicht, kann der Eigentümer mit der Entschädigung für die Nutzungsbeschränkung und dem Wegfall des Flächeneinzugs bei einer Laufzeit von 50 Jahren gut und gerne 15 000 Franken pro Hektar für sich verbuchen. Dies entspricht in etwa dem Waldwert eines mässig bis schlecht erschlossenen, buchen-dominierten Waldes. Die Entschädigung steigt zudem, wenn sich der Wald in der Folge ge-

mäss den Zielen des Waldzieltypenplans entwickelt. Pflegemassnahmen im Einklang mit dem Waldzieltypenplan erlauben die Steuerung und Beschleunigung der Entwicklung. Diese werden angemessen entschädigt, die Pauschalen sind höher angesetzt als jene für den Wirtschaftswald. All diesen Entschädigungen steht unbestritten der reduzierte wirtschaftliche Nutzen durch Eigengebrauch oder Verkauf der fortan weitgehend geschützten dicken Bäume gegenüber. Allerdings stehen dicke Bäume, wie beispielsweise Fichten im Eichenwald, weiterhin zur Nutzung frei, wenn sie nicht dem Waldzieltyp entsprechen. Dies ist, kurz geschildert, die Aussensicht für den Waldeigentümer auf ein Waldreservat. Hinzu gesellt sich die nicht zu unterschätzende Innensicht, nämlich, welchen Stellenwert man selbst der langfristigen ökologischen Aufwertung und Erhaltung seines Waldes beimisst.

Vor lauter Waldreservaten ist nicht ausser Acht zu lassen, dass auch die anderen gut 18 000 ha Wald im Thurgau ihren Beitrag an die Biodiversität leisten. Der Wald im Thurgau ist stets multifunktional und jeder Fleck leistet einen, wenn vielleicht auch nur kleinen, Beitrag an die Biodiversität. Vielfalt, und damit Biodiversität, ist zudem eine vernünftige Strategie im Umgang mit dem Klimawandel. Das Ausfallrisiko des Waldes, wie zurzeit bei fichtendominierten Wäldern in tieferen Lagen zu beobachten, lässt sich mit Verteilung des Risikos auf mehrere Baumarten vermindern. Mit Beitragsrichtlinien für die Jungwaldpflege und neu für die Wiederbewaldung von Sturm- und Käferflächen bestehen bereits heute Instrumente, um den Waldeigentümer bei den Herausforderungen des Klimawandels finanziell zu unterstützen. Wer weiss, vielleicht werden wir künftig noch öfter als heute beim Waldspaziergang Orte antreffen, die uns denken lassen: Das wäre doch ein toller Unterschlupf für Robin Hood gewesen!



Blick von der Felsflanke aus ins Speckbachtobel.
Foto: Ruedi Lengweiler

*Jochen Breschan
Planung und Beiträge*

ADVENTSRUNDWEG IN SIRNACH UND AADORF – ÖFFENTLICHKEITSARBEIT IN CORONA-ZEITEN

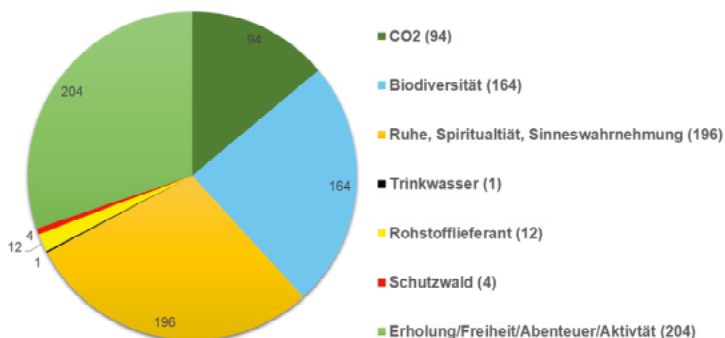
Corona hat gezeigt, wie wichtig der Wald für die Bevölkerung ist. Durch die Einschränkungen der vergangenen Monate haben viele Leute die Wälder als Orte des Ausgleichs, der Bewegung, der Ruhe und Distanz entdeckt. Der Wald wird hoch geschätzt und wirkt nachweislich gesundheitsfördernd. Wird er aber auch verstanden oder ist er für viele «nur» eine grosse Freizeitarena?

An den Waldtagen in Weinfeldern 2021 wäre die Sensibilisierung der Besucher*innen zu den verschiedenen Waldleistungen ein Schwerpunktthema gewesen. Leider musste auch dieser Anlass auf unbestimmte Zeit verschoben werden. Antonia Fuchs-Schrakmann, die als Sachbearbeiterin bei der Fortuso und beim Forstbetrieb Fischingen-Tobel tätig ist, hatte die Idee, als Ersatz für die vielen abgesagten vorweihnachtlichen Events einen coronakonformen Adventsrundgang einzurichten. Diese Idee wurde mit zwei Rundkursen in einem Waldstück in Aadorf und in Sirnach umgesetzt. Leitfaden durch die Parours war die Adventsgeschichte vom kleinen Stern, welche verteilt über zehn Postentafeln gelesen werden konnte. An jedem Standort gab es dazu viele lehrreiche Informationen über die Waldbewirtschaftung, die heimische Tierwelt und die Auf-



Im Orangensaft hat es Holz drin?! Am Posten 1 in Sirnach staunten die Besucher*innen darüber, in welchen Produkten sich überall Holz versteckt. Foto: Roger Hollenstein

gaben eines Forstbetriebes. Die Informationen wurden jeweils mit einer passenden Aktivität oder einem passenden Rätsel ergänzt. So konnten unter anderem Eicheln für einen zukunftsfähigen Wald gestupft, Tiere durch ein Memory kennengelernt, Holz gesägt, Überwinterungsplätze für Kleintiere gebaut oder ein Weihnachtsstern und ein Holzchristbaum mit Naturmaterialien dekoriert werden.



Auswertung der Botschaften der Besucher*innen der Adventswege in Aadorf und Sirnach. Insgesamt wurden 675 Antworten abgegeben. Grafik: Roger Hollenstein

Die beiden Wege wurden rege benutzt und stiessen nicht nur bei den jüngsten, sondern dank den vielfältigen Waldinformationen auch bei den älteren Besucher*innen auf ein grosses Interesse.

Was bedeutet Ihnen der Wald?

Diese Frage wurde den Besuchern am Ende des Rundkurses gestellt. Der angebrachte Briefkasten in Form eines Vogelhauses wurde fleissig mit Botschaften gefüllt. Neben den vielen positiven Rückmeldungen zum Adventsrundweg waren die Kommentare zur Waldwahrnehmung sehr interessant. Die aufgeteilte Auswertung nach Themen zeigt die Bedeutung des Waldes für die Besucher*innen:

Die Feedbacks zeigen klar, dass für die Besucher*innen die Erholung und die Biodiversität die wichtigsten Waldfunktionen sind. Hätten wir diese Frage vor 50 oder sogar 100 Jahren der Bevölkerung gestellt, wäre die Antwortverteilung bezüglich Waldfunktionen ganz anders herausgekommen. Heute ist der Wald nicht mehr nur ein Rohstofflieferant, sondern seine Funktion als Lebens- und Erholungsraum wird von den Menschen viel stärker gewichtet. Der Wald als intakte Naturoase hat in der aktuellen Situation nochmals an Bedeu-



Posten 5 in Sirmach: Der Holzstern wurde fleissig gefüllt. Dazu gab es Informationen zum Schweizer Wald. Fotos: Roger Hollenstein

tung gewonnen. Es ist allgemein erfreulich, dass das Naturbewusstsein der Menschen gestiegen ist. Leider muss aber auch festgestellt werden, dass dieses Bewusstsein sich bei einigen verliert, sobald es um die Befriedigung der persönlichen Erholungsbedürfnisse geht. Solange die Strassen und Wege begehbar sind und nicht ganze Waldstücke infolge Sturm oder Kalamität verschwinden, ist für viele Waldbesucher im Wald alles in bester Ordnung.

Was die Waldeigentümer alles für eine nachhaltige Erfüllung der Waldleistungen unternehmen, wie es um die wirtschaftliche Situation in der Forstwirtschaft steht und welche Herausforderungen infolge der Klimaveränderung in Zukunft zu erwarten sind, sind nur einige Themen, über welche die Bevölkerung zum Teil zu wenig Kenntnis hat. Genau hier sind Waldbesitzer und Forstleute gefragt, die Menschen darüber zu informieren, mit welchen gezielten Massnahmen ein nachhaltiger und vielfältiger Wald für die nächsten Generationen gefördert wird.

Es kann erwartet werden, dass künftig unsere Wälder noch stärker als bisher besucht und in Anspruch genommen werden. Es herrscht bei der Bevölkerung eine sehr positive Grundhaltung zum Wald. Dies darf auch als Chance betrachtet werden, wenn es darum geht Nichtholzleistungen in Wert zu setzen.

Roger Hollenstein

Revierförster Forstrevier Fischingen



Posten 2 in Sirmach: Beim Tier-Memory wurde eifrig nach Paaren gesucht.

WALD UND WALDBEWIRTSCHAFTUNG IM MITTELTHURGAU TEIL 5: WEITERE NEUERUNGEN

Neue Gewichtung der Waldfunktionen

Mit der Theorie vom Bodenreinertrag war die Waldbewirtschaftung um 1900 stark wirtschaftlich ausgerichtet. Naturereignisse wie Käferschäden nach Trockenjahren (1947–1951, 2003–2006 oder auch ganz aktuell wieder) und Stürme (1967, 1990, 1999) zeigten, dass vor allem mit grösseren Rottannen-Anpflanzungen eine einseitige, zu risikoreiche und ökologisch fragwürdige Forstwirtschaft betrieben wurde.

Schon 1950, verstärkt aber seit den 1970er- und 1980er-Jahren, wurde vor allem im Schweizer Mittelland eine besorgniserregende Verarmung der Artenvielfalt in Fauna und Flora festgestellt, vor allem im Kulturland, teilweise aber auch im Wald; dies als Folge der Rationalisierung und Intensivierung der Landwirtschaft mit immer kürzeren Schnittfolgen, mit sich ausbreitenden Monokulturen und einer immer grösseren Belastung der Umwelt mit Schadstoffen. Mit der Ausscheidung von Waldreservaten, Altholzinseln, Eichenutzungsverzichtsflächen und Habitatbaumgruppen – selbstverständlich unter Abgeltung von Eigentumsbeschränkungen und Zusatzaufwendungen an die betroffenen Waldeigentümer – trägt das kantonale Forstamt nun vermehrt auch der Biodiversität im Wald Rechnung.

In den letzten Jahrzehnten ist die Erholung der Menschen im Wald immer wichtiger geworden. Schwerpunktgebiet im Mittelthurgau ist in dieser Hinsicht zweifellos der Ottenberg mit einer Vielzahl unterschiedlicher Erholungsnutzungen (Wandern, Mountainbike, OL, Reiten, Zeltlager etc.).

Die Bedeutung der Schutzfunktion des Waldes wurde bei Behörden und Bevölkerung vor allem seit den durch Starkregen bedingten Überschwemmungen am Ottenberg-Südabhang 1994 und den hohen Folgeschäden insbesondere in Weinfeldern erkannt. Die steilen

Im Rahmen der Feierlichkeiten der Einweihung des neuen Forstwerkhofs Mittelthurgau wurde eine Festschrift veröffentlicht. Darin wurden der Wald und die Waldbewirtschaftung im Mittelthurgau umfassend beschrieben. Aufgegliedert in fünf Teilberichte, wird diese Geschichte in den Ausgaben der «Blätter aus dem Thurgauer Wald» wiedergegeben. Teil 1 bis 4 sind in den BTW 1 bis 4/2020 erschienen.

Bachtobeleinhänge werden seither durch stufige Eingriffe und nachhaltige Pflege im Schutzwald entlastet.

Diese gesellschaftliche Entwicklung hat dazu geführt, dass im Waldgesetz des Bundes (in Kraft seit 1993) die übrigen Funktionen (Schutz, Ökologie und Erholung) gegenüber der Nutzfunktion aufgewertet worden sind. Heute hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass der Wald multifunktional betrachtet werden muss. Mit Regionalen Waldplänen, wie einer 1999 auch für den Mittelthurgau erarbeitet wurde, werden die verschiedenen Funktionen und Interessen am Wald gegenseitig abgewogen und miteinander in Einklang gebracht.

Heute wird in den Waldungen im Mittelthurgau versucht, möglichst stabile, vitale, standortgerechte, strukturreiche und ökologisch wertvolle Laubholzbestände mit mässiger oder gar keiner Nadelholz-Beimischung zu begründen, die den Anforderungen an Ökologie und Erholung entgegenkommen. Mit der Ausnutzung der ganzen Baumartenvielfalt, wie sie für einen bestimmten natürlichen Waldstandort typisch ist, wird versucht, das Bestandesrisiko so tief wie möglich zu halten. Allen Wäldern im Mittelthurgau eigen ist jedoch, dass die hohen Rehwildbestände eine artenreiche Verjüngung ohne künstliche Schutzmassnahmen kaum zulassen. Das Reh

ist ein Feinschmecker. Mit Vorliebe tut es sich gerade an den Jungpflanzen seltener Baumarten gütlich. Ohne Zäune oder Einzelschütze kommt es in den Verjüngungen zur Entmischung. Wenig verbissen werden meist nur Fichte und Buche. Den Ahorn-Jungpflanzen gelingt es aufgrund ihrer üppigen Regenerationskraft in der Regel, in genügender Anzahl dem Äser der Rehe zu entwachsen, vor allem wenn die Naturverjüngung nach einem Räumungshieb zunächst noch einmal auf den Stock gesetzt wird.

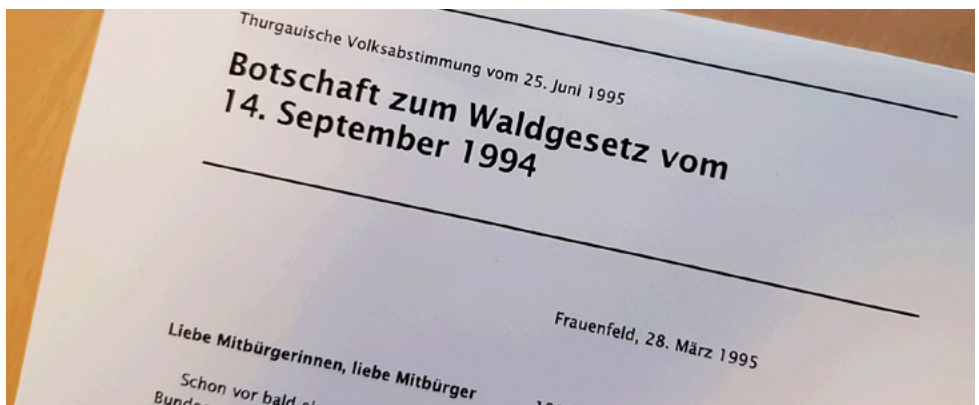
Das erste Thurgauer Waldgesetz

1839, 1860 und 1871 gab es bereits drei vergebliche Anläufe für ein kantonales Waldgesetz. Alle diese Versuche scheiterten am politischen Gegenwind und am Nein des Volkes. So behalf sich der Kanton lange mit einer direkten Vollzugsverordnung zum Eidgenössischen Forstpolizeigesetz. Nachdem sich der Bund in der Folge der Waldsterbensdebatte zu Beginn der 1990er-Jahre ein grundlegend neues Waldgesetz gegeben hatte, waren auch die Kantone gefordert, ihre Anschlussgesetzgebung neu zu gestalten. Unter der Leitung von Regierungsrat Philipp Stähelin und danach vor allem von Regierungsrat Ulrich Schmidli wurde so auch ein ausgewogener Entwurf für ein Thurgauer Waldgesetz erarbeitet.

Insbesondere Sportverbände und Freizeitnutzer befürchteten allerdings zu grosse Einschränkungen, die ihnen der neue Erlass auferlegte. Nach einem harten, emotional geführten Abstimmungskampf sagten schliesslich 55% der Thurgauerinnen und Thurgauer Ja zu ihrem Wald, denn mit dem neuen kantonalen Waldgesetz konnten ab 1. April 1996 verschiedene der bereits genannten Neuerungen im Interesse des Waldes eingeführt werden (Forstrevierkörperschaften als Träger der Beförderung, Abgeltung gemeinwirtschaftlicher Leistungen unter Beteiligung der politischen Gemeinden, Regionale Waldplanung, Ablösung der eigentümerbezogenen Betriebspläne durch eigentumsübergreifende Ausführungspläne für ein ganzes Forstrevier etc.).

Reorganisation von Revier und Betrieb

Im Thurgau sind heute alle Waldeigentümer von Gesetzes wegen Mitglied einer öffentlich-rechtlichen Forstrevierkörperschaft. Die Reviergrenzen gibt das Departement für Bau und Umwelt (DBU) vor. Diese Körperschaft, der alle Waldeigentümer im entsprechenden Gebiet zwingend angehören, ist Trägerin der Beförderung und hat so die Anstellung eines Försters als wichtigsten Zweck. Dieser muss in seinem Revier die gesetzlich festgelegten Hoheitsaufgaben erfüllen. Darüber hinausge-

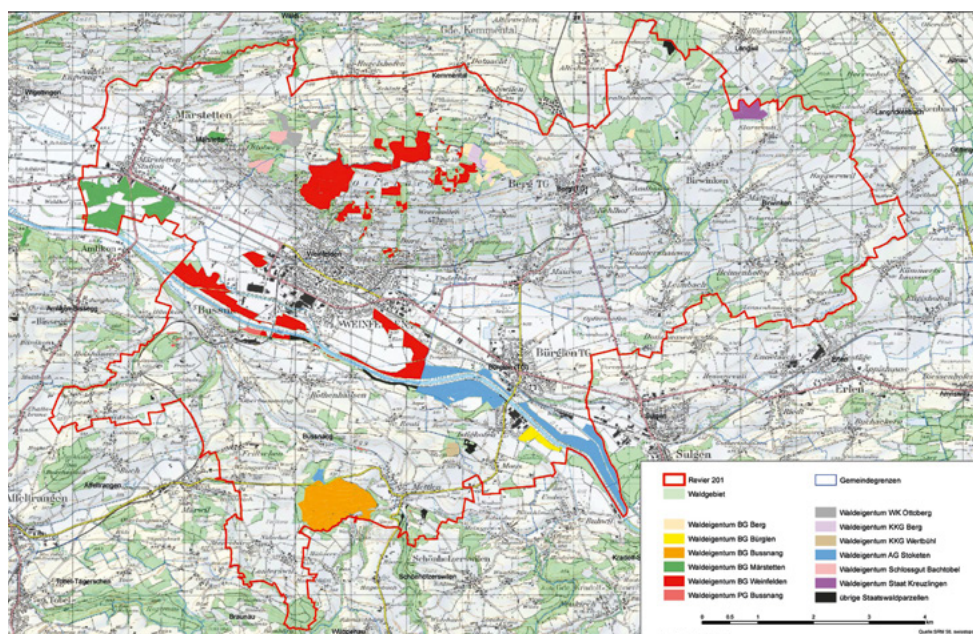


Eine Zangengeburt, heute aber essenziell für den Wald und die Waldpflege im Kanton – das erste Thurgauer Waldgesetz. Foto: Forstamt Kanton Thurgau

hende Dienstleistungen des Försters sind re-
vierinterne Angelegenheiten, die vom Forst-
revier auch verrechnet werden. Im Interesse der
Waldeigentümer kann die Körperschaft zu
diesem Zweck auch einen eigenen Forstbe-
trieb führen, der seinen Mitgliedern je nach
Bedarf forstliche Dienstleistungen zu mög-
lichst günstigen Konditionen anbietet. Dieser
Betrieb muss selbsttragend sein.

Im Auftrag des DBU hatte das Forstamt im
Jahr 2012 einen umfassenden Bericht zur kurz-
und mittelfristigen Entwicklung der Forstrevier-
strukturen im Thurgau auszuarbeiten. Zur Ab-
deckung der hoheitlichen und betrieblichen
Aufgaben in unserem ausgesprochenen Privat-
waldkanton wurde dabei von einer auch künftig
nötigen Zahl von insgesamt 25 Revierförstern
ausgegangen. Diese sollten sich in sogenann-
ten Doppelrevieren organisieren (eine Körper-
schaft mit zwei hoheitlich zuständigen Revier-
förstern). Damit wäre der laufende fachliche
Austausch mit Stellvertretung gewährleistet und
betriebliche Synergien könnten genutzt werden.

Für den Mittelthurgau sah der erwähnte Be-
richt den Zusammenschluss der bisherigen Re-
viere Ottenberg und Bürglen zu einem neuen
Doppelrevier Mittelthurgau vor. Gleichzeitig
würde das bisherige Revier Märstetten mit der
2016 anstehenden Pensionierung von Revier-
förster Jakob Stump aufgelöst und das darin
befindliche Gemeindegebiet Märstetten eben-
falls an das neue Revier Mittelthurgau ange-
schlossen. Die anderen Gemeindegebiete Amlik-
on-Bissegg und Wigoltingen im bisherigen
Revier Märstetten dagegen sollten an die
westlich benachbarten Forstreviere gehen. Alle
drei in diese Revierbildung involvierten Forst-
reviere führten bisher auch einen reviereigenen
Forstbetrieb. Mit ein Grund für die Neuor-
ganisation war, dass nach kantonalem Konzept
in der Region Mittelthurgau nur noch ein Forst-
betrieb mit einem neuen, zentralen Werkhof-
standort vorgesehen war. Unter den betroffe-
nen Förstern und Reviervorständen ergab sich
schnell ein Konsens zu Sinn, Zweck und Not-
wendigkeit einer derart umfassenden Neuge-



**Das neue Forstrevier Mittelthurgau mit den Waldflächen der grösseren Eigentümer im Revier.
Karte: Forstamt / swisstopo**

staltung der Forstreviere und Forstbetriebe. Auch die Waldeigentümer der drei betroffenen Reviere bekräftigten und unterstützten das Vorhaben an ihren Jahresversammlungen. So konnte das DBU am 21. September 2015 die dafür nötige Neueinteilung der Forstreviere gutheissen.

Für die neue Forstrevierkörperschaft ergaben sich im Wesentlichen folgende Vorteile:

- ideale Grösse (1535 ha) bezüglich Auslastung beider Revierförster mit sachgerechten Aufgaben
- vorteilhafte Mischung von öffentlichem (483 ha) und privatem (1052 ha) Wald
- ganzer Erholungsraum Ottenberg neu in einem Revier
- Ausschöpfung der Abgeltungen für gemeinwirtschaftliche Leistungen in voller Höhe dank idealer Grösse und Struktur.

Den Vorständen der bestehenden Forstreviere waren von Beginn der Gespräche an die folgenden Kernanliegen wichtig:

- Die neue Organisation sollte weiterhin einen reviereigenen Forstbetrieb führen, der allen Waldeigentümern je nach Bedarf kostengünstige, massgeschneiderte Lösungen zur fachgerechten Bewirtschaftung ihres Waldes anbieten kann. Vom verfügbaren Arbeitspotenzial her sollten zwei Revierförster, vier Forstwarte, vier Lehrlinge und eine Teilzeit-Fachkraft in Buchhaltung und Administration ausgelastet werden können. Es wurde darauf geachtet, dass alles bisherige Personal der betroffenen Forstreviere von den Nachfolgeorganisationen wieder neu angestellt werden konnte.
- Die Waldeigentümer sollten ihre bisherigen Revierförster als Ansprechpartner möglichst beibehalten. Zusätzlich zu den Waldeigentümern in Weinfeld, Berg, Hugelshofen und Dotnacht sollte Revierförster Hansruedi Gubler neu auch jene der Gemeinde Märstetten betreuen. Revierförster Roman Gunterweiler würde wie bisher den Waldeigentümern in den Gemeinden Bussnang, Bürglen und Birwinken zur Verfügung stehen.

- Die Strukturen sollten möglichst effizient und schlank bleiben. Der Vorstand soll für die strategische Führung besorgt sein.
- Kostengünstige Lösungen für Waldeigentümer. Was den Neubau des Forstwerkhofs betraf, hiess das:
 - › Standort im Waldareal (günstiges Baugrund), gleichzeitig aber auch gut erschliessbar. Die Bürgergemeinde Weinfeld hatte dem neuen Revier dazu ein entsprechendes Baurecht im Wald südlich der KVA Weinfeld an optimaler Lage zugesichert. Das Waldgesetz des Bundes lässt die Möglichkeit für forstliche Bauten von regionaler Bedeutung ausdrücklich zu.
 - › den im Finanzplan 2017–19 des Kanton vorgesehenen Investitionsbeitrag an forstliche Infrastrukturen im Mittelthurgau nutzen (60% der Baukosten)
 - › zinslose forstliche Investitionskredite des Bundes beanspruchen
 - › unabhängige Prozessbegleitung durch forstlich-betriebswirtschaftliche Fachleute

An der Gründungsversammlung vom 20. Juni 2016, zu der alle Waldeigentümerinnen und Waldeigentümer im neuen Revier eingeladen waren, wurden die neuen Statuten mit grosser Mehrheit angenommen. Das neue Forstrevier Mittelthurgau konnte so auf den 1. Oktober 2016 seine Tätigkeit aufnehmen. Die beiden Forstbetriebe genossen vorerst noch weiterhin ihr Gastrecht an den bisherigen Standorten bei den Bauamtswerkhöfen der Gemeinden Berg und Bussnang.

Der neue Forsthof Mittelthurgau

Zur Abklärung der betriebswirtschaftlichen Tragfähigkeit hatten die Vorstände der beiden früheren Forstreviere Ottenberg und Bürglen noch vor der Reviergründung einen Businessplan durch die in fachlicher Hinsicht bestens ausgewiesene Leitung des Forstbetriebs der Stadt Winterthur erarbeiten lassen, der aufzeigen sollte, wie eine optimale und finanziell erfolgreiche Betriebsstruktur für das neue

Neubau Forsthof Mittelthurgau

6. Dezember 2017 Spatenstich
16. Januar 2019 Schlüsselübergabe
29. Juni 2019 Offizielle Einweihung
mit Tag der offenen Tür

Doppelrevier auszugestalten wäre. Ein Kernelement dieses Businessplans war der Bau eines neuen Forstwerkhofs an zentraler Lage. Damit wurde es möglich

- die beiden Forstbetriebe im Revier auch vom Standort her zu einer effizient fuhrbaren und operierenden Einheit zu verschmelzen.
- Büroräumlichkeit mit zweckmässiger Ausrüstung für die beiden Förster und für administrative Mitarbeiterinnen zu erstellen, um beste Voraussetzungen für die gemeinsame Arbeit und für die Führung der Mitarbeiter zu schaffen.
- für die Mitarbeiter des Betriebes angemessene Arbeitsbedingungen und genügende sanitäre Einrichtungen zu haben.
- ihnen die Möglichkeit zu geben, Schlechtwetterarbeiten unter Dach auszuführen.

- Arbeitsabläufe optimaler zu gestalten, besonders im Bereich der Aufrüstung von Brennholz und anderer forstlicher Produkte.

Nach umfangreichen Vorbereitungsarbeiten konnte der neue Forsthof über das Jahr 2018 hinweg erstellt werden. Es entstand ein ansprechender, moderner Holzbau nach dem bewährten Muster des 2009 erstellten Forstwerkhofs der Bürgergemeinde Ermatingen. Er ist gleichsam ein Markenzeichen von Wald und Holz in der heutigen Zeit. Der Neubau erhielt das Label «Schweizer Holz» und wurde dank einer umsichtigen, frühzeitigen Planung gar zu 80% mit Holz aus dem eigenen Revier erstellt.

Der neue Forsthof ist der vorläufig letzte Meilenstein im langen Weg der Entwicklung des Waldes in der Region Mittelthurgau und des Forstreviers. Mit der aktuellen Organisation und Ausrüstung sind die Waldbesitzer gut für die Zukunft gerüstet. Der Neubau ist sichtbares Zeichen dafür.

*Erich Tiefenbacher
Kreisforstingenieur Forstkreis 2*



Der gefällige Neubau im Rüteli-Wald der Bürgergemeinde Weinfelden hinter der KVA – dank vorausschauender Planung erbaut zu 80% mit Schweizer Holz aus dem eigenen Forstrevier! Foto: Erich Tiefenbacher

HERBARIEN DER FORSTWARTLERNENDEN

Eigentlich hätte die Ausstellung der Herbarien der Forstwartlernenden im 3. Lehrjahr im Gewerblichen Bildungszentrum Weinfelden (GBW) am 30. Oktober 2020 stattfinden sollen. Corona-bedingt wurde diese aber abgesagt.

Das Erkennen von Waldbäumen und Sträuchern sowohl im Winter als auch im Sommer ist eine wichtige Grundlage des Forstwartberufs. Deshalb müssen alle Lernenden während ihrer Ausbildung zum Forstwart EFZ ein Herbar zu Gehölzen im Schweizer Wald erstellen. Gesammelt werden müssen die zehn im Thurgau häufigsten Baumarten als Pflicht- und zwanzig Wahlbaumarten, die aus einer Liste von zusätzlichen Baum- und Straucharten gewählt werden können. Die Herbarbelege der zehn Pflichtarten müssen die Blätter/Nadeln, einen Winterzweig mit Knospe, ein Stück Holz, einen Keimling, einen Samen und Frucht, Zapfen oder Blüte enthalten. Die Belege der Wahlbaumarten sollten neben den Blättern/Nadeln und dem Winterzweig mit Knospe ein zusätzliches Attribut aufweisen.

Die Beurteilung der Herbarien durch vier Experten fand am 28. Oktober 2020 am GBW statt. Jeweils zwei Experten beurteilten zusammen nach einem vorgegebenen Kriterienkatalog die einzelnen Herbarien. Bei nicht eindeutigen Präparaten tauschten sich die



Die zwei Experten Stefan Bottlang und Roman Schnyder bei der Arbeit. Fotos: Sandra Horat



Das Herbar als Turm.

vier Experten gegenseitig aus und konsultierten entsprechende Fachliteratur. Entspricht das beigelegte geschliffene Holz der richtigen Baumart? Wie alt ist der Sämling? Jedes einzelne Präparat wurde genau analysiert, auf Vollständigkeit und Richtigkeit untersucht sowie auf sauberes Arbeiten geprüft. Die sechs zu beurteilenden Herbarien erreichten nicht ganz das hohe Niveau der Herbarien der Vorjahre.

Traditionell wird an der Herbarausstellung jeweils ein Publikumsvoting durchgeführt. Da infolge Absage der Ausstellung kein Publikum zum Abstimmen vorhanden war, durften die Lernenden Forstwart EFZ der 1. und 2. Klassen die sechs Herbarien bewerten. Der Aufwand zur Erstellung der Herbarien ist gross. Es wäre schade, könnten diese nicht doch noch von Interessierten besichtigt werden. Vielleicht ergibt sich diese Gelegenheit an der Diplomfeier im Sommer.

Sandra Horat

AUF HOLZ BAUEN – ZEICHEN SETZEN

Lignum Ost organisierte am 11. November 2020 im Ittinger Wald eine Veranstaltung für Architekten und Planer zur Förderung der Holzverwendung. Verschiedene Vorteile des Baustoffes Holz wurden genannt.

Für einmal nicht in einem trockenen Konferenzsaal, sondern unter freiem Himmel im schönen Ittinger Wald wurden Planer und Architekten über die Vorteile des Baustoffes Holz informiert. Zwar unter freiem Himmel, dennoch durch mehrere Feuer angenehm warm, lauschten ca. 20 Teilnehmende den Ausführungen von Christoph Starck, Geschäftsführer des Schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins (SIA), und Holzbauingenieur Josef Kolb, Holzbauexperten GmbH. Umrahmt war das Ganze durch ein Grusswort von Regierungsrätin Carmen Haag und eine Baumpflanzaktion.

Man merkte, für Christoph Starck, langjähriger Geschäftsführer der Lignum Schweiz und aktuell Geschäftsführer der SIA, ist Bauen mit Holz wichtig. Der Baustoff Holz bietet eine gute Ausgangslage für CO₂-neutrales Bauen. In den letzten 15 Jahren wurden im technischen Bereich des Holzbaus sehr grosse Fortschritte gemacht und mehrstöckige Gebäude aus Holz sind keine Seltenheit mehr. In seinem Referat erläuterte Starck, dass vermehrtes Bauen mit Holz beim Bauherrn beginnt, danach vom Architekten aufgenommen und schliesslich vom

ausführenden Bauingenieur getragen werden muss. Wichtig sei, dass Planer gegenüber dem Baustoff Holz Offenheit zeigen.

«Baue so wenig Haus wie nötig, baue kompakt, leicht und beständig und verbrauche so wenig Material wie nötig.» Berücksichtigt man diese Grundsätze, die in einem Sonderheft der Architekturzeitschrift «Hochparterre» publiziert wurden, kommt man nach Chr. Starck beim Bauen automatisch auf den Werkstoff Holz.

Josef Kolb stellte sein Referat unter das Thema der Kreislaufwirtschaft: Hier bietet Holz einige Vorteile, die bei der Rohstoffherstellung im Wald beginnen, sich über die Rohstoffverarbeitung, Herstellung von Gebäuden und Bauteilen erstrecken, den Gebrauch, die Nutzung beinhalten und sich am Ende mit der Rückgewinnung/Wiederverwertung des Rohstoffes Holz schliessen. Holz ist leichter und umweltfreundlicher als viele andere Baustoffe, da bei der Produktion weniger graue Energie anfällt und der Baustoff am Ende seiner Lebensdauer verbrannt werden kann und so der Energienutzung dient. Auch wächst der Rohstoff vor der Haustüre und kurze Transportwege wären möglich.

Ueli Wepfer, Präsident der SIA Thurgau, hatte den beiden Referaten nicht mehr viel hinzuzufügen. Er ermunterte dazu, das heutige Bauverhalten zu hinterfragen und sich für die Verwendung von Holz als innovativen Baustoff einzusetzen.

Sandra Horat



Der ehemalige Köhlerplatz der Kartause Ittingen diente den Teilnehmenden als Freiluftkonferenzsaal.
Foto: Sandra Horat

FORSTWARTLERLENENDE IM ÜBERBETRIEBLICHEN KURS HOLZERTE C

Der ÜK C ist der letzte von drei zehntägigen Holzerkursen in der Forstwartlehre. Er bringt den Forstwartlernenden im letzten Lehrjahr das entsprechende Rüstzeug für das anspruchsvolle Qualifikationsverfahren «Holzernte» und schliesst die Lücke vom Lernen zum/r kompletten Berufsmann/-frau.

Wie üblich, findet der ÜK C dezentral in den Forstbetrieben statt. Dabei werden die Lernenden aus dem jeweiligen Betrieb und den Nachbarbetrieben in Dreier- oder Vierergruppen zusammengezogen. Betreut werden sie durch einen Instruktor von WaldSchweiz und zur Seite stehen ein Forstschlepper mit Seilwinde sowie ein Maschinist des Forstbetriebs. Im Herbst 2020 fanden die Kursschläge im Forstrevier Thurforst, Güttingen und Tägerwilen statt. Neben den Lernenden aus dem Kanton Thurgau nahmen auch die Lernenden mit verkürzter Lehrzeit aus den Kantonen Zürich und Schaffhausen teil.

In den Holzerkursen ÜK A und B werden die Grundlagen der verschiedenen Fälltechniken (Normalfall, tiefe Fallkerbe, breite Fallkerbe, Stechschnitt, breite Fallkerbe mit Halteband, Schwachholzmethode etc.) und das sachgerechte Aufrüsten des gefällten Baumes vermittelt. Im Lehrbetrieb werden diese Grundlagen anschliessend geübt und verfestigt. Im ÜK C werden diese Fähigkeiten nun mit dem Holzrücken ergänzt und als ganzes Arbeitsverfahren gelehrt. Die Lernenden werden somit geschult, die Abläufe der teilmechanisierten Holzernte (mit Unterstützung Seilwinde) selbstständig voranzusehen und auszuführen. Dabei gibt es meist verschiedene Lösungswege, die gewählt werden können. Die Arbeiten werden fortlaufend durch den Instruktor zusammen mit den Lernenden reflektiert und Verbesserungen werden abgeleitet. Ziel ist es, die Bäume möglichst effizient und ohne Schäden am verbleibenden Bestand an die Waldstrasse zu bringen, wo das Holz verkauft werden kann. Je nach Arbeitsverfahren



Marco Meili (Forstwartlernender 3. Lehrjahr) erklärt die Zapfen- und die Schwalbenschwanzverbindung. ÜK C Oberneunforn.

im Betrieb bleibt das Schnitzelholz an der Rückegasse liegen, von wo aus es später mit dem Forwarder an den Lagerplatz gebracht wird.

Ein weiterer Arbeitsplatz des C-Kurses befindet sich an der Waldstrasse. Dort hält sich meist der dritte Lernende auf und es werden sogenannte Schwalbenschwanz- und Zapfenverbindungen geübt. Bei der Verbindung, die nach dem berühmten Vogel benannt ist, wird ein kleiner Baumstamm mittels Dreiecksschnitt mit einem grossen Stammstück verbunden. Daraus entsteht ein Abweisbock, der als Baumschutz beim Holzrücken dient. Bei der Zapfenverbindung werden zwei ähnlich dicke Stämme mit einem Zapfen im rechten Winkel miteinander verbunden und dienen am Holzlagerplatz als Lagerbegrenzung der Baumstämme. Beide Arbeiten werden mit der Motorsäge ohne zusätzliche Führungshilfe ausgeführt. Für die Lernenden ist dies eine gute Möglichkeit, die Führung der Motorsäge zu verbessern.

Mit der neuen Bildungsverordnung Forstwart EFZ (Lernende mit Lehrbeginn ab 2020) wurden einige Änderungen in den Leistungszielen vorgenommen. Eine auffällige, aber für

uns kaum relevante Neuheit dürfte sein, dass auch Holzbringung mit dem Helikopter ausgeführt wird. Dies wird aber aufgrund der Topografie und der geringen Erschliessungsdichte nur im ÜK C im Kanton Tessin gelehrt. Ein neues Leistungsziel im ÜK C ist weiter das Erkennen von Schäden beim Befahren des Waldbodens und welche Voraussetzungen es braucht, um Rückegassen befahren zu können. Gestrichen wurde hingegen das Einrichten und die Sicherung des Lagerplatzes, da dies in der heutigen Praxis kaum mehr Anwendung findet.

Seit einiger Zeit wird, unabhängig von der neuen Bildungsverordnung, im ÜK C eine Fällmethode für Totholz vermittelt. Dank dieser Methode können abgestorbene oder absterbende Bäume möglichst sicher gefällt werden, ohne dass die fallende Person durch herunterfallende Äste oder Kronenteile getroffen werden kann. Dies ist bei der aktuell hohen und noch steigenden Anzahl kranker Eschen (Eschentriebsterben) und Käferbäume eine wichtige Fällmethode, um die Sicherheit zu gewährleisten.

*Roman Schnyder
Leiter Ausbildung*



**Ausgeführte Arbeiten werden direkt am Objekt besprochen und Verbesserungen abgeleitet. ÜK C Güttingen.
Fotos: Roman Schnyder**

250 JAHRE WALDKORPORATION GÜTTINGEN

Die Waldkorporation Güttingen feiert 2021 ihr 250-jähriges Bestehen. «Solange Sonne, Mond und Sterne am Himmel stehn», heisst es in der Schenkungsurkunde, mit welcher der Konstanzer Bischof Franz Konrad von Rodt im Jahre 1771 den Güttingern 172 ha Wald übergab. Dies ist auch der Titel des Buches, das zum Jubiläum erschienen ist.

2021 feiert die Waldkorporation Güttingen ihr 250-jähriges Bestehen. Damit ist die Waldkorporation Güttingen älter als die Vereinigten Staaten von Amerika!

Am 24. Januar 1771 unterzeichnete der Konstanzer Bischof Franz Konrad die Schenkungsurkunde für den Wald mit einer Fläche von rund 172 ha.

Aufgrund der aktuellen Corona-Situation mussten die Verantwortlichen der Waldkorporation Güttingen den geplanten Festakt vom 24. Januar 2021 leider absagen. Für das Jubiläumsfest war der 24. Januar 2021 gewählt worden, exakt das Datum, an dem die Urkunde im Jahre 1771, vor genau 250 Jahren, vom Bischof von Konstanz unterzeichnet wurde.



Franz Konrad von Rodt (1706–1775), Fürstbischof von Konstanz von 1750 bis 1775, dazu auch Kardinal der römischen Kirche und Reichsfreiherr. Porträtiert von Angelika Kauffmann im Jahre 1757. Schweizerisches Landesmuseum, Zürich, inkl. Copyright

Zum Glück wurde für dieses Jubiläum auch ein Buch geschrieben. Die Mitglieder der Waldkorporation Güttingen, die Anteilhaberinnen und Anteilhaber, konnten das druckfrische Ju-



Armin Vogt (Präsident, links im Bild) und Ruedi Schum (ehem. Förster, Redaktor und Autor) präsentieren das Jubiläumsbuch. Foto: Paul Rienth

Die Organe der Waldkorporation sind die Versammlung der Anteilhaber, die in der Regel jährlich im März stattfindet, die fünf- bis siebenköpfige Waldkommission und die Revisoren. Ihre Aufgaben und Kompetenzen sind in Statuten geregelt. Mitglieder der Waldkommission sind Armin Vogt (Präsident), Ueli Rüegge (Kassier), Hans Nussbaumer (Aktuar), Oliver Vogt, Fritz Scherz und Daniel Stäheli.

Das Buch zum 250-Jahr-Jubiläum

Das Vorhaben, eine Festschrift zu schreiben, wurde von den Anteilhaberinnen und Anteilhabern der Waldkorporation Güttingen an den Jahresversammlungen 2019 und 2020 gutgeheissen. Von den ersten Ideen, Gesprächen und Recherchen bis zum fertigen Buch dauerte es rund zwei Jahre.

Das Jubiläumsbuch beschreibt die Geschichte der Region Güttingen und der Waldkorporation Güttingen, den Güttinger Wald, die Besonderheiten der Eiche, ausgewählte Bestände, Kostbarkeiten der Natur und Naturereignisse, die dem Wald zusetzen.



Das Redaktorenteam auf Besuch im Staatsarchiv. Im Vordergrund der Plan von 1771. Von links nach rechts: Ulrich Ulmer, Hans Nussbaumer, Rolf Rutishauser, Ruedi Schum. Foto: Paul Rienth

Ein wichtiger Teil ist den Menschen gewidmet, die im Güttinger Wald gewirkt haben: den Präsidenten, Kommissionsmitgliedern, Förstern, Forstmeistern, Forstwarten, Akkordanten, Büschelern, Grabenmachern und natürlich den Anteilhaberinnen und Anteilhabern.



Das Organisationskomitee des Jubiläums 250 Jahre Waldkorporation Güttingen. Von links nach rechts: Erich Tiefenbacher, Hans Nussbaumer, Beatrice Saxer, Armin Vogt (hinten), Ueli Rüegge, Fritz Scherz (vorne), Oliver Vogt, Ulrich Ulmer und Ruedi Schum. Foto: Paul Rienth

«Solange Sonne, Mond und Sterne am Himmel stehn»

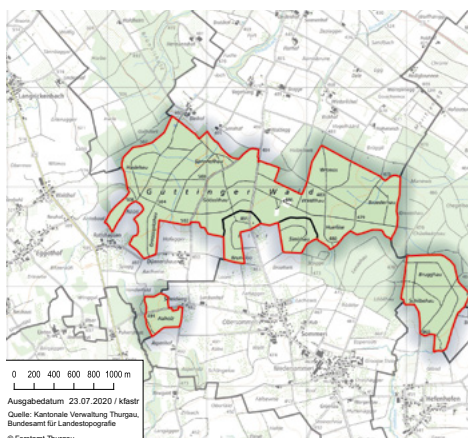
Die Wahl des Buchtitels «Solange Sonne, Mond und Sterne am Himmel stehn» wurde von der Schenkungsurkunde übernommen, mit welcher der Bischof von Konstanz im Jahre 1771 den Wald an die Güttinger Nutzungsberechtigten übergab.

«Solange Sonne, Mond und Sterne am Himmel stehn» ist ein sehr schönes Bild für Langlebigkeit, Beständigkeit und Ewigkeit. Man weiss ja nie.

Wird heute eine Eiche gepflanzt, so kann sie erst in 150 bis 200 Jahren als stattlicher Baum geerntet werden. Doch wer denkt heute noch in diesen Zeiträumen, welche fünf Förstergenerationen umspannen?

Sind gemeinschaftlich bewirtschaftete Wälder noch zukunftsfähig, wenn hohe Lohnkosten, tiefer Holzpreis und Schäden wegen Klimawandel und Baumkrankheiten die Waldwirtschaft unrentabel erscheinen lassen?

Das Buch versucht, neben dem Blick zurück auch einen Blick nach vorne zu wagen. Es endet mit den Worten von Präsident Armin Vogt: «Entschleunigung ist ein modernes Wort in unserer hektischen Gesellschaft. Die Langfristigkeit und Gelassenheit des Waldes ist das beste Beispiel zu diesem Zauberwort.



Wald der Waldkorporation Güttingen.
Karte: Forstamt Thurgau

Als Anteilhaberinnen und Anteilhaber tragen wir eine grosse Verantwortung zu diesem wunderschönen Stück Güttinger Wald. Tragen wir weiterhin Sorge dazu!»

Das Buch ist in ehrenamtlicher Arbeit entstanden. Es wurde von den Gemeinden Güttingen, Hefenhofen und Sommeri sowie dem Kulturpool Oberthurgau und dem Lotteriefonds des Kantons Thurgau finanziell unterstützt.

*Ulrich Ulmer, Mitglied OK & Redaktionsteam
250-Jahr-Jubiläum Waldkorporation Güttingen*



Das Buch «**Solange Sonne, Mond und Sterne am Himmel stehn**» ist als Beitrag zum 250-Jahr-Jubiläum der Waldkorporation Güttingen entstanden. Es umfasst 120 Seiten, enthält viele Abbildungen und porträtiert die Waldkorporation Güttingen, die Menschen darin und den besonderen Güttinger Wald.

Es kann bei Ruedi Schum bezogen werden.
Telefon 071 695 23 85
E-Mail fam.schum@bluwin.ch
Preis Fr. 25.– + Versandkosten)



FORSTREVIER SEERÜCKEN

Kalchrain · 8536 Hüttwilen
 Telefon 052 747 10 55
 Email info@forst-seeruecken.ch

Das Forstrevier Seerücken liegt zwischen Thurtal und Untersee im Kanton Thurgau und umfasst 1523 ha Wald mit rund 420 Waldeigentümern in den Gemeinden Eschenz, Herdern, Hüttwilen und Mammern.

Das Revier beschäftigt zwei Revierförster (Doppelrevier). Beide Revierförster betreuen sowohl öffentlichen als auch privaten Wald. Im Revier eingeschlossen ist auch der Staatsforstbetrieb Seerücken-Rhein, dessen Leitung jedoch durch den einen Revierförster bereits geregelt ist.

Infolge Stellenwechsel suchen wir per 1. Oktober 2021 oder früher einen/eine:

Revierförster/Revierförsterin

Aufgabenbereich:

- Hoheitliche Aufgaben innerhalb des Forstreviers (Revierteil)
- Beratung der öffentlichen und privaten Waldeigentümer
- Planung der Holzernte und der Waldpflege, Holzverkauf und Abrechnung
- Öffentlichkeitsarbeit

Wir erwarten:

- Diplom Förster/in HF einer interkantonalen Försterschule der Schweiz oder Fachhochschulabschluss der HAFL mit praktischer Vorbildung (Voraussetzung für kantonale Wählbarkeit)
- Teamfähigkeit, Kontaktfreudigkeit und Verhandlungsgeschick
- Einsatzbereitschaft und Belastbarkeit

Wir bieten:

- vielseitige und entwicklungsfähige Aufgaben in einem Team
- zweckmässige Büroinfrastruktur in einem Forstwerkhof
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Ihre Bewerbungsunterlagen mit Foto richten Sie bitte bis 15. März 2021 an:
 Guido Fischer, Präsident, Hinter der Kirche 3, 8536 Hüttwilen

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen:

Guido Fischer, Präsident Forstrevier Seerücken (052 747 10 54)

Ulrich Ulmer, Kreisforstingenieur Forstkreis 3 (058 345 62 93)

Stefan Bottlang, Revierförster/Betriebsleiter (052 747 10 55)

ARBEITSJUBILÄEN UND RUNDE GEBURTSTAGE IM FORSTDienst

Anfang Februar 2021 bis Ende April 2021

05. März	Fabio Neukomm	20. Geburtstag
06. März	Thomas Einsele	40. Geburtstag
09. März	Xeno Hürlimann	20. Geburtstag
01. April	Claudia Kuratli	10 Jahre Forstamt
05. April	Heinz Büchi	80. Geburtstag
12. April	Iris Diesmann	85. Geburtstag
18. April	Ernst Greminger	65. Geburtstag

IMPRESSUM

«Blätter aus dem Thurgauer Wald»

Redaktion und Herausgeber:

Forstamt Thurgau
Spannerstrasse 29
8510 Frauenfeld

Telefon: 058 345 62 80
Fax: 058 345 62 81
E-Mail: forstamt@tg.ch
Internet: www.forstamt.tg.ch

Titelbild:

Die Güttinger Eichenstube beherbergt den wohl schönsten und vorratsreichsten Eichenbestand im Thurgau. Das Titelbild zeigt die Vierereiche im Güttinger Wald, dessen Eigentümerin (die Waldkorporation Güttingen) 2021 ihr 250-jähriges Bestehen feiert.

Foto: Ulrich Ulmer

Druck:

Galledia Frauenfeld AG

Auflage:

Circa 4000 Exemplare als Beilage im «Thurgauer Bauer» vom Freitag, 5. Februar 2021, plus circa 650 Exemplare

